

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 89 (1956-1957)
Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5^e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN



*Kultivierte
Pfeifenraucher*

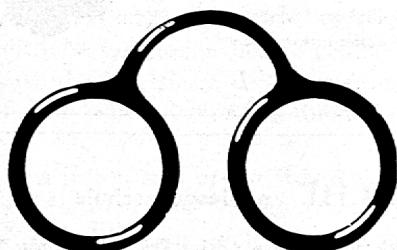
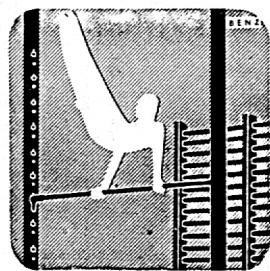
sind hell begeistert
vom «Fleur d'Orient»,
einem Luxus-Tabak, geschaf-
fen von Burrus. Das Paket
kostet nur 85 Cts. Jeder Zug
ein Genuss.

Alder & Eisenhut AG

Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik
Küsnacht-Zürich 051 - 90 09 05
Ebnat-Kappel

Das schweizerische
Spezialgeschäft für
Turn- und Sportgeräte

Direkter Verkauf
ab Fabrik
an Schulen, Vereine
und Private



Brillenoptik

seit Jahrzehnten eine Spezialität von

Optiker Büchi

Bern, Spitalgasse 18



Restaurant
Tea-Room

**Schönau
Bern**

vis-à-vis Tierpark
Dählhölzli

Inhaber
W. Marti-Brawand
Telephon 031 - 755 11

Ihr Ausflugsziel

3 gediegene Lokalitäten
mit schöner Gartenterrasse

**Spezielle Arrangements
für Schulen und Vereine**
(2 vollautomatische Kegelbahnen)

INHALT · SOMMAIRE

Offene Türen.....	247	Letzter Abschied von Hans Wildbolz ..	252	«Toi et moi».....	256
Berufsberatung – Spiegel des Lebens ..	249	† Fr. Dr. Anna Ischer	253	XXVII ^e congrès de la SPJ	257
Abgeordnetenversammlung der Bernischen Lehrerversicherungskasse.....	250	Berner Schulwarthe	253	Dans les sections	257
Alt-Bundesrat Ernst Nobs.....	251	Aus dem Bernischen Lehrerverein	253	Divers.....	258
Einweihung des Berner Jugendhauses ..	252	Verschiedenes	254	Bibliographie.....	258
		Villages et campagnes.....	255		

VEREINSANZEIGEN · CONVOCATIONS

OFFIZIELLER TEIL – PARTIE OFFICIELLE

Sektion Herzogenbuchsee-Seeberg des BLV. Die Mitglieder werden ersucht, bis zum 4. August folgende Beiträge auf Post-checkkonto IIIa 738 einzuzahlen:

	Beitrag für die Stellvertretungskasse	Sektionsbeitrag	Total
	Fr.	Fr.	Fr.
Primarlehrerinnen	14.–	5.–	19.–
Primarlehrer	10.–	5.–	15.–
Sekundarlehrerschaft ..	—	5.–	5.–

Nach dem 4. August bitte keine Zahlungen mehr!

Sektion Thun des BLV. Unsere Mitglieder werden ersucht, bis zum 1. August folgende Beiträge auf unser Konto III 3405 einzuzahlen:

	Primarlehrer	Primarlehrerinnen	Haushaltungslehrerinnen	Übrige Mitglieder
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
Stellvertretungskasse ..	10.–	14.–	16.–	2.50
Sektionsbeitrag	2.50	2.50	2.50	2.50

12.50 16.50 18.50 2.50

Der Kassier bittet dringend um pünktliche Einhaltung der Zahlungsfrist!

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Lehrergesangverein Konolfingen. Probe: Samstag, 7. Juli, 14.45 Uhr.

Seeländischer Lehrergesangverein. Wiederbeginn der Proben nach den Sommerferien: Dienstag, den 14. August.

80. Promotion Hofwil. Schon jetzt vormerken: Promotionsversammlung: Samstag, den 8. September, mit Treffpunkt in Bern. Näheres nach den Ferien in einem Zirkular.

Freie Pädagogische Vereinigung. Voranzeige. Die Arbeitswoche in Trubschachen findet vom 8. bis 13. Oktober statt und steht unter folgendem Thema: «Das bildhaft-künstlerische Element in der Unterrichtsgestaltung». Das Tagungsprogramm wird Mitte September im Berner Schulblatt erscheinen.

+ *Helft dem Roten Kreuz in Genf*



Electras

Reparaturen aller Marken zu Fabrikpreisen; schon anderntags zurück.

Electras, Bern
Theaterplatz 2
Telephon 20870

BUCHER auch für Ihre
Bibliothek von der
Versandbuchhandlung
Ad. Fluri, Bern 22
Postfach Breitenrain

Im Juli spricht Balthasar Immergrün!

Diesen Monat habe ich meinen Namenstag, ein Grund zum Feiern, nicht wahr? Lättich au gratin mit kleinen Speckwürfeln, die ersten Kartoffeln und Salat aus eigenem Boden, das ist ein Festmenu! Und alles so «chüstig» und dennoch zart! Aber eben, gute Pflege, viel Liebe und ein wenig Volldünger Lonza, das gibt gesundes und «gefreutes» Gemüse. Verschiedene Gemüsebeete habe ich bereits abgeräumt. Mein Komposthaufen, die Sparbüchse von Balthasar, hat sich merklich gefüllt. Immer eine kleine Gabe Composto Lonza über die Abfälle streuen (zirka eine halbe Konservenbüchse voll pro Quadratmeter), das gibt einen prima Kompost. Da werden die vielen nützlichen Helfer in meinem Garten, die Bodenbakterien und Würmer voll auf ihre Rechnung kommen. Die freigewordenen Beete werden sofort wieder mit Kohlraben (die blauen zarten Riesenspeck zum Einlagern) und den ersten Endivien bepflanzt; auch wird Knollenfenchel (meine Spezialität) gesät. Haben Sie übrigens von der neuen Sorte Wädenswiler schon gehört? Man kann sie schon Ende Juni/Anfang Juli säen; sie bildet grosse, runde und feste Knollen. Nicht vergessen: eine Handvoll Lonza-Volldünger pro Quadratmeter ist bei diesen Nachkulturen doppelt nötig. Etwas Wichtiges ist mir fast entgangen: Haben Sie die abgeernteten Erdbeerpflanzen, die Himbeeren, Brombeeren und Johannisbeeren mit einer Handvoll Lonza-Volldünger pro Quadratmeter schon gestärkt? Jetzt müssen die Pflanzen Reserven für nächstes Frühjahr sammeln können. Recht guten Erfolg und schönes Ferienwetter!

LONZA AG., BASEL

Mit freundlichem Pflanzergruss
Euer Balthasar Immergrün



Bieri-Möbel
seit 1912 gedieger, preiswert
Fabrik in **RUBIGEN** b/Bern
In Interlaken: Jungfraustrasse

Lehrer gesucht an Diasporaschule

Wir suchen auf Mitte Oktober oder nächstes Frühjahr einen tüchtigen, christlichen Lehrer (eventuell auch Lehrerin), zur Führung unserer evangelischen Primarschule mit 22 Kindern. Besoldung derjenigen an staatlichen Schulen entsprechend. Lehrerwohnung im Schulhaus vorhanden. Eintritt in die Bernische Lehrerversicherungskasse.

Anmeldungen mit Zeugnisabschriften sind zu richten an die Schulkommission der **Reformierten Schule Ruswil, Hopöschen** (Kt. Luzern)

Offene Türen

Besuch im eigenen Schulzimmer

Nach Schulbesuchen wird in der anschliessenden Diskussion immer wieder die Frage aufgeworfen, ob die Anwesenheit von Gästen die Kinder nicht störe und den Ablauf der Lektion behindere.

Die Frage kann kaum eindeutig beantwortet werden. Klassen, die sich bereits an zuhörende Teilnehmer gewöhnen konnten, werden gewiss weniger beeinflusst als solche, bei denen der Besuch ein Ereignis bedeutet. Ferner kommt es ausserordentlich auf die Haltung des unterrichtenden Lehrers an. Wie er sich beeindrucken lässt, so reagieren bestimmt auch die Schüler. Insofern beginnt die Erziehung der Klasse auch hier wieder mit der Selbsterziehung des Lehrers.

Ich erinnere mich an die meist zum voraus angekündigten Inspektionen während meiner Landschulzeit, durch die ich stets angeregt wurde. Ich freute mich ihrer, denn sonst kam nie jemand ins Schulzimmer. Und doch hat gerade der junge Lehrer oft das Bedürfnis, eine gelungene Wandplastik oder eine gute Sandkastendarstellung auch jemand anderem zu zeigen. Ich hielt unsern Besucher - vermutlich zu Recht, aber das bleibe dahingestellt - für einen mir gewogenen Mann. Daher führte ich die Klasse souverän und unbefangen und ebenso gaben sich die Kinder. Lange Zeit hielt ich diese Lektionen, gleichsam unter den Augen der Öffentlichkeit, für meine besten.

Lektionen vor Besuchern sind Stunden, da man sich selbst in allem streng kontrolliert, in der Sprache, im Umgangston, in der Berücksichtigung aller Kinder und in der Führung der Klasse. Ich machte dabei die Beobachtung, dass sich die Schüler ebenfalls mehr als sonst zusammennehmen und sich an die unausgesprochene Devise halten: *Jetzt gilt für unsere Klasse!* Der Anreiz wirkt, gerade weil er nicht als Forderung gegeben wird. Es ist anzunehmen, dass sich in diesem freiwilligen Streben das Verhältnis der Schülerschar zum Lehrer spiegelt. Eine Klasse sollte sich ja mit ihrem Lehrer zusammen als eine Schicksalsgemeinschaft betrachten. Ich belasse übrigens die Kinder gern in dem Glauben, dass der Besuch in erster Linie ihnen gelte. Der Lehrer, der sich in diesem Sinne zu Gästen positiv einstellt und die Klasse geschickt orientiert, hat also sogar die Chance, dass ihm öffentliche Lektionen besser gelingen als viele andere Stunden. Er hat dazu die Gewissheit, dass er selbst mehr lernen wird als im gleichmässigen Ablauf des Alltags.

Probelektionen lassen sich in der Regel nicht so leicht an, - wenn viele Besucher im Schulzimmer sind und der Raum eng wird, schon gar nicht. Bei den Schülern sind die ersten Impulse gehemmt. Der Grund liegt zum Teil in der Ablenkung und zum Teil darin, dass die Kinder ihre Beiträge zum Thema besser als sonst überlegen. Sie treten also mit Reserve auf. Wenn sie nun das rechte «Trom» erwischen und wenn es gelingt, ihr Interesse so weit zu fesseln, dass sie die äussere Situation etwas vergessen, dann ist zumeist der Anfangserfolg gesichert. Die straffe Denkhaltung wirkt nun nach und wahrt dem Gespräch ein relativ hohes Niveau. Dieser

gute Beginn stärkt wiederum das Selbstvertrauen der Kinder und den Wagemut ihres Betreuers. Das befreit und gibt Sicherheit. Damit ist das meiste gewonnen.

Das Gelingen einer «Musterlektion» hängt so hauptsächlich vom guten Start ab. Wenn man ihn verfehlt, wird die Situation schwieriger. Der Lehrer sieht sich dann genötigt, die Geister energetischer zu wecken, und dabei fühlt er sich durch das Publikum gehemmt. Die Schüler sind vor Zeugen empfindlicher als sonst und reagieren oft ungewohnt. Es ist Vorsicht geboten. Darum bleibt nichts anderes übrig, als ruhig weiterzufahren und zu versuchen, einen neuen Ansatzpunkt für die Beteiligung der Schüler zu gewinnen.

Da die Gefahr solchen Versagens um so grösser ist, je ermüdet die Kinder schon sind, wird man den Zeitpunkt für Besucherlektionen entsprechend wählen. Die letzte Nachmittagsstunde eignet sich jedenfalls wenig. Auch Wetterumschlag, Quartalsende und Krankheitszeiten, wo unter Umständen auch die anwesenden Kinder sich nicht mehr recht auf der Höhe fühlen, sind ungünstig.

Dass man für Probelektionen besser einen ausgiebigen, die Stunde abwechslungsreich füllenden und die Klasse ansprechenden Stoff wählt als «zähe» Themen, dürfte nach dem Gesagten selbstverständlich sein. Oft hört man später die Bemerkung, so könne jedenfalls nicht immer Schule gehalten werden. Und besonders gelungene Stunden kommen Skeptikern etwa als Mache vor. Es stimmt, dass der Schulalltag nicht aus lauter Musterlektionen besteht. Aber schliesslich finden sich zum voraus gemeldete Besucher nicht ein, um stille Beschäftigung zu sehen, sondern um Aufbau und Gliederung eines persönlich geprägten Unterrichts kennen zu lernen und um das lebendige Zusammenspiel innerhalb einer Klasse zu beobachten. Was nun die Teilnehmer beachten, was ihnen spontan auffällt und was sie in der Diskussion wohlwollend «zum Besten geben», das ist für niemand interessanter als für den Gastgeber. Daraus zieht er unmittelbaren Gewinn, soweit es Anerkennung ist, und mittelbaren Gewinn, insofern er zur Überprüfung seiner Methoden neu ermuntert wird.

Meine erste Zuschauerlektion hielt ich als junger Lehrer vor den Kollegen eines Heims. Bei den Kindern handelte es sich um Hilfsschüler. Jemand hatte eine lebende Fledermaus gebracht. Die Gelegenheit sollte ergriffen werden, um den Schülern etwas über diese merkwürdigen Nachttiere zu sagen. Die Ober- und die Mittelklasse wurden zusammengesteckt, und ich erhielt den Auftrag, die Kinder zu unterrichten. Die Zeit zur Vorbereitung war äusserst knapp. Ich konnte mir aus dem Schmeil das Wichtigste wieder einprägen und folgte dann kurz entschlossen der Empfehlung des Lehrbuches, als Experiment in einem Zimmer Fäden zu spannen. Man soll so beobachten können, wie Fledermäuse dank ihrer ausserordentlich empfindlichen Hautsinne sicher und ohne anzustossen in dem weitmaschigen Netz herumsegeln. Die äussere Unterrichtssituation war denkbar ungünstig: Schüler verschiedenen Alters und mir zum Teil wenig bekannt sassen dicht gedrängt in engen Bänken. Die Läden waren vorsorglich geschlossen. Das elektrische Licht brannte. Aber was sich nun ereignete,

blieb mir unvergesslich. Ich hatte damals noch wenig von der Aktivierung der Schüler erfasst, hatte mich aber leidlich im Hilfsschulunterricht zurechtgefunden und bemühte mich um grosse Anschaulichkeit. So wies ich mit ein paar Bemerkungen nach der still in der Ecke hängenden Fledermaus, diesem seltsamen Tagschläfer. Da regten sich die Schüler: Wann erwacht sie denn? Was tut sie da? Und wann frisst sie? Wir entwickelten jetzt unter lebhafter Beteiligung aller den ganzen Tageslauf des Tieres. Diese Minderbegabten fanden erstaunlich viel selbst heraus und erkannten schliesslich sogar den Zweck des gespannten Fadennetzes. Alle waren neugierig. Bis hierher war alles gut gegangen. Eine allein spielte nun ihre Rolle nicht – die Fledermaus. Sie blieb trotz lange dauernder Verdunkelung reglos in der Ecke hängen, wartete die Nacht ab und war anderntags verschwunden. Doch dieser Misserfolg tat der Lektion keinen Abbruch. Die Buben stellten am nächsten Morgen fest: Jetzt ist sie fort, und beim Eindunkeln beobachteten sie aufmerksam den zackigen Flug der Fledermäuse.

Es ist ein glückliches Ereignis, wenn etwas wider Erwarten gelingt. Es kann auch wider Erwarten manches fehlschlagen. Ich kam kürzlich wohlvorbereitet zur Stunde, der Stoff war gut ausgewählt, der methodische Aufbau stand am Schluss des Unterrichts klar ersichtlich an der Wandtafel, und doch empfand ich ein schweres Missbehagen. Es war mir sofort klar, dass auch die Gäste nicht befriedigt sein konnten. Es hatte an seelischer Resonanz gefehlt. Die Herzen der Schüler schwangen nicht mit. Als Grund dafür liess sich mit Recht dies und jenes aufzählen. Ich erkannte dabei deutlicher als je, dass Beherrschung von Stoff und Methode das Gelingen einer Stunde nicht garantiert. Es braucht als Drittes ein emotional begründetes zwischenmenschliches Einvernehmen von Lehrer und Klasse. Darum hat man sich immer neu zu bemühen, sei es in der Musterlektion, sei es in der normalen Schularbeit. Von den drei Faktoren, Stoff, Methode und seelische Resonanz, bleibt der letzte der unsicherste. Seinetwegen bedeutet jeder Lehrversuch vor Zuhörern ein Wagnis. Möchten sich trotzdem Kolleginnen und Kollegen bereit finden, dieses Wagnis mit Gewinn auf sich zu nehmen.

W. Z.

*

Das Grab im Busento

Ein 8. Schuljahr! Die Mädchen und Buben singen ein Reiselied. – O Wandern, Wandern, Wandern! – Welche Gedanken bewegen sie dabei? Erinnerungen an Ausflüge, an die Schulreise, an die Vorfreude und an die Fahrt in den Tessin. – Ihr wolltet dort etwas erleben? – O ja! Land und Leute der südlichen Schweiz, den Gottthard, das Baden, das Wandern. – Es gibt auch ein unfreiwilliges Wandern, ein Wandern-müssen. – Wir sahen in der Bahnhofshalle von Chiasso ein Bild von Pietro Chiesa, « der Auswanderer ». Er sucht Arbeit und Verdienst; er sucht den Unterhalt für seine Familie. – Heute hören wir von einem auswandernden Volk.

Den Schülern ist der Begriff der Völkerwanderung bekannt. Sie vernehmen nun die Geschichte der Westgoten, die von Hunger getrieben die Gebiete an der Weichsel verlassen und quer durch Europa nach Italien

gelangen. Alarich führt sie. Alarich der Unbezwingbare, Alarich der Held, der die Römer besiegt! Alarich sinkt früh in den Tod, im sonnigen Calabrien, am Flusse Busento. Aber die Römer sollen sein Grab nicht finden, sollen den toten König nicht schänden. Wie kann das Wandervolk den Leichnam schützen?

Die Schüler hören und lesen nun stückweise das Gedicht von August von Platen. Die einzelnen Abschnitte werden ihrem Gehalte nach geklärt, die Zusammenhänge gefunden. Ein Bild verdeutlicht das nächtliche Geschehen am Fluss. Seine Fluten rauschen wieder ins alte Bett, und Lobgesänge erschallen am Ufer. Ja, Lobgesänge! Sie bringen der Nachwelt die Kunde von dem verschwiegenden Grab.

Schüler und Zuhörer sind für eine Stunde in den Raum dieses Gedichtes gezogen worden.

Die Lektion hat in packender Weise einen unschätzbareren Vorzug der Primarschule dargetan: das Klassenlehrersystem. Sie begann mit Gesang, sie machte sich das gemeinsame Erlebnis der Schulreise zu Nutze, sie griff auf geschichtliche Erinnerungen, die allen zugänglich waren, sie führte in ungezwungener Weise eine kleine Repetition der Geographie Italiens durch. Aber trotz allem handelte es sich um eine Deutschstunde. Es blieb eine beispielhafte Gedichtbetrachtung.

Auf diese Weise wird das Denken in Zusammenhängen gefördert. Die Möglichkeit dazu steht dem Primarlehrer jeden Tag offen, und es ist eine selbstverständliche Pflicht, sie täglich zu nutzen. Damit erübrigt sich auch das gedächtnismässige « Büffeln » auf Proben hin. Die Schüler werden immer veranlasst, Beziehungen zu sehen und lebensnah zu überlegen. Der Gesamtunterricht ist ausserordentlich befähigt, das verstandesmässige, einsichtige Lernen zu fördern. Dass das vom 11. und 12. Lebensjahr an, wo sich die Urteilsfähigkeit erst richtig zu entwickeln beginnt, besonders wichtig ist, liegt auf der Hand. Darum sind alle gesamtunterrichtlichen Bestrebungen auf der Oberstufe sehr zu begrüßen. Merkwürdigerweise hat der ganzheitliche Unterricht zuerst und ausschliesslich nur auf der Unterstufe Eingang gefunden, wo doch die Umstellungsbereitschaft der Kinder eher grösser ist als später. Ich staune oft, wie bereitwillig Drittklässler ein Thema wechseln. Ihr Interesse erlahmt rasch, und ihre Spannweite ist gering. Mittelschüler wären ohne weiteres imstande, eine grössere Stoffeinheit durch zwei bis drei Stunden aufmerksam zu bearbeiten, und gerade sie werden durch das Fachsystem zu stetigem Frontwechsel getrieben.

Gesamtunterrichtliches Denken des Lehrers vermag auch einen bemerkenswerten Wandel in der Gestaltung der Schülerhefte hervorzubringen. Es befreit von dem im Einzelfach-Betrieb schlummernden Zwang, lehrbuchmässige Diktate schreiben zu lassen. Neuerdings verführen die rasch arbeitenden modernen Vervielfältigungsapparate manchen Fachkollegen zu noch grösserer « Vollständigkeit ». Der Lehrer, dem ein Überblick über die gesamte Unterrichtsarbeit gewährleistet ist, beschränkt sich viel eher auf das Festhalten des Typischen und des Beziehungsreichen. Seine Hefte erheben nicht den Anspruch auf Lückenlosigkeit. Sie begnügen sich mit der « offenen » Gliederung, mit der andeutenden Bemerkung und mit der schematischen Skizze. Solche

Hefte können aber vom Schüler nicht gelesen werden, ohne dass er sich wieder allerlei Zusammenhänge in Erinnerung ruft. Damit wird aufs neue ein einsichtiger Lernprozess angeregt.

Die funktionelle Übung aller Verstandeskräfte, und nicht nur des Gedächtnisses, gehört in erster Linie in den Aufgabenbereich der Schule. Daneben werden im lebendigen Unterricht auch die Sinnes- und Gefühlskräfte nicht zu kurz kommen. Das sollten wir uns als Jünger Pestalozzis immer vor Augen halten. Die Stunde mit den 8.-Klässlern war ein beredtes Beispiel für den hohen Wert eines integrierenden Unterrichts. W.Z.

Berufsberatung – Spiegel des Lebens

Nebst den vielen jungen Mädchen, die in der Geborgenheit eines guten elterlichen Heimes aufwachsen dürfen und sich des körperlichen und seelischen Gesundseins erfreuen, gehören auch immer wieder solche zu unsrern Ratsuchenden, die von Geburt an oder durch Schicksalsschläge auf der Schattseite des Lebens stehen.

Schattseite? Friert es einen nicht selbst, wenn man an Zwistigkeiten in der Familie, an Trunksucht oder tyrannische Art eines Vaters oder dessen verantwortungsloses Ausbeuten der Kinder, an die fehlende Erziehungsfähigkeit einer Mutter, an die Trennung eines Elternpaares oder von Geschwistern denkt?

Die tyrannische Art des Vaters lässt Kinder um selbstverständliche Jugendfreuden bringen, lässt sie in Angst aufwachsen, bringt ein Hineinzwingen in eine unzweckmässige Schule fertig, in einen ungeeigneten Beruf und in einen völlig unpassenden Lehrbetrieb.

Wie oft auch kommen Kinder seelisch zu kurz durch die berufliche Tätigkeit der Mutter, selbst wenn in äusserer Art gut für sie gesorgt ist.

Vielleicht ist es ein Elternteil, der die Jugendlichen der Berufsberatung zuführt, vielleicht ein Arzt, ein Psychiater, ein Fürsprecher, mitunter ein Erziehungsberatungsamt, öfters ein Jugendamt oder eine Jugendanwaltschaft.

Diese Mädchen erhoffen das gleiche von ihrer Zukunft wie ihre Mitschwestern, denen in ihrer Kindheit weniger Schwierigkeiten beschieden waren. Sie erwarten Glück und Erfolg.

Die Vorstellung des Glückes hat bei jedem eine etwas andere Form. Die Stieftkinder des Schicksals ersehnen Befreiung von Fesseln, mehr Verständnis und Liebe, viele wünschen sehnlichst Erlangung der Gesundheit. Bei den meisten gehört die Erfüllung von Wünschen äusserer Art dazu, z.B. der Besitz schöner Kleider, eines Velos, die Möglichkeit, reisen zu können.

Unsere Aufgabe ist es, bei den Ratsuchenden Neigung und Eignung abzuklären und die Berufswünsche damit in Einklang zu bringen oder mit den Jugendlichen einen Berufswunsch zu erarbeiten, ferner eine Lerngelegenheit zu verschaffen, vielleicht auch die Finanzierung einer Lehre mittelst Stipendien zu erleichtern oder zu ermöglichen.

Bei der Beratung des irgendwie zu kurz Gekommenen, des Beladenen, spielen beim Schritt ins Leben hinaus viel mehr Faktoren mit als beim jungen Menschen, der sich einer guten Konstitution und Gesundheit erfreut

und in Familienverhältnissen aufwächst, in denen er sich seinen Bedürfnissen gemäss entwickeln kann.

Beim Mädchen aus ungünstigem Milieu sind es häufig Zaghastigkeit, Labilität, Vorurteile, Unlust zu ernsthafter Arbeit, mangelnde Konzentration, schlechte Arbeitsgewohnheiten, ablehnendes Verhalten, oft auch Überschätzen des Könnens, Geltungssucht, Flucht in ein Phantasiereich, Wünsche absonderlicher Art, die die Wahl eines Berufes, einer Ausbildungsgelegenheit erschweren oder die Lehre trüben, wenn nicht gar mehrmals in Brüche gehen lassen.

Angeborene oder erworbene Körperschwächen oder Besonderheiten im Seelenleben erfordern im Blick auf eine spätere Tätigkeit ein besonders gründliches Eingehen, bei dem ärztliche oder psychiatrische Mitberatung unerlässlich sein kann. Nur durch sorgsamstes Abwägen können befriedigende Lösungen erzielt werden. Körperliche Behinderung bei treuer Fürsorge von Eltern oder deren Stellvertretern zeigt sich jedoch im ganzen gesehen als wesentlich kleinere Ursache von Schwierigkeiten als schlechte Milieueinflüsse, wenn es um die Entwicklung vom Kinde zum Erwachsenen geht.

Trotz diesen Feststellungen darf niemals die Meinung aufkommen, Kinder aus geordneten Verhältnissen sähen einem leichten und alle andern einem schweren Wege entgegen. Es gibt auch bei idealem Familienleben völlig unerwartete Entwicklungsstörungen der Kinder, Schwierigkeiten auf manchem Gebiete, und nicht immer werden Töchter und Söhne so wertvolle Menschen, wie es ihre Eltern oder Grosseltern waren. Umgekehrt ist stets wiederum festzustellen, dass sich bei magerstem Erdreich und unter dornigem Gestrüpp eine Blume entfaltet, die manche aus den gepflegtesten Gärten überstrahlt, und viele dürfen doch wenigstens als gut gediehene Pflanzen gewertet werden.

Was bei den Mädchen beobachtet wird, gilt weitgehend auch für die Jünglinge. Blos haben deren Schwierigkeiten manchmal ein etwas anderes Gesicht.

Unsere Begegnungen mit den Jugendlichen sind selten langdauernde. Sie beschränken sich meistens auf einige Stunden oder auf eine noch kürzere Zeit. Aber wir sehen sie bei sehr wichtigen Stationen auf ihrer Lebensbahn, zur Zeit, wo sehr vieles zusammengedrängt ist, wo bereits ein Stück Leben hinter ihnen liegt und das fernere der Gestaltung harrt.

Wir dürfen unsere Kräfte bei den Jungen im Übergang von der Kindheit zum erwachsenen Menschen einsetzen. Jedes ist nach menschlichem Können und nach der Intuition ein Stück weit erfassbar und doch wiederum ein Rätsel. Nach der göttlichen Ordnung ist jedes bestimmt, eine kleine Rolle im grossen Weltgefüge zu übernehmen, seine Kräfte für eine Aufgabe einzusetzen.

Vieles von menschlichen Verhältnissen spiegelt sich in der Institution der Berufsberatung: die ganze Skala von den wirtschaftlich bescheidensten bis zu den gehobensten Verhältnissen, ernsthafte Bemühungen, wertvolle Leistungen, Unzulänglichkeiten, Schiffbrüche.

Sie müht sich um die ihr zugesetzten Aufgaben und wird immer und immer wieder veranlasst, darüber nachzudenken, auf welche Weise manche junge Menschen vor soviel Lieblosigkeit, Wehrlosigkeit, Verführung bewahrt werden könnten. Das Ende der Gedankenkette

besteht immer von neuem in der Forderung: Erkennen der idealen Werte, Pflanzen von mehr Güte, Liebe, Gerechtigkeitssinn, auf dass die Jungen gute Eltern werden. Von welcher Wichtigkeit ist es doch, dass die Schule den grössten Wert auf diese Seiten der Erziehung legt. Keine Lehrkraft dürfte je dem Gedanken verfallen: es nützt ja doch nichts. Was eine wertvolle Persönlichkeit sät, geht nie ganz verloren, sondern entfaltet sich früher oder später zu bedeutungsvollen Antrieben und Entscheiden.

Alice Howald

Abgeordnetenversammlung der Bernischen Lehrerversicherungskasse

Am 30. Juni 1956 fand in der Schulwarte von Bern die 56. ordentliche Abgeordnetenversammlung der BLVK statt, wohl eine der kürzesten der letzten Jahrzehnte. Der Präsident, *Lucien Morel*, Vorsteher der Sekundarschule St. Immer, erinnerte in seiner Begrüssung an den dieses Frühjahr in hohem Alter gestorbenen Dr. h. c. *Karl Bürki*, der sich um den Ausbau und das Gedeihen der Kasse die allergrössten Verdienste erworben hat. In dankbarem Gedenken erwies die Versammlung ihm und den im Berichtsjahre verstorbenen Mitgliedern die übliche Ehre.

Der Direktor der Kasse, Herr Professor Dr. *Arthur Alder*, bemerkte in seinen Ergänzungen zum Jahresbericht, er nehme an, der frühzeitig erschienene Bericht sei wirklich gelesen worden. Das mag für die Abgeordneten stimmen; die übrigen Mitglieder machen aber von dem Recht, sich den Bericht zusenden zu lassen, wenig Gebrauch. Das ist schade, da bei einiger Übung, die sich mit den Jahren jedes Mitglied ohne grosse Mühe aneignen kann, die Berichte recht viel Wissenswertes und Lehrreiches vermitteln. Besonders die jungen Mitglieder seien aufgefordert, sich dauernd um Kassenfragen zu kümmern; sie schützen sich, ihre Familie und ihren Stand damit vor Schaden und späteren Selbstanklagen.

Der Bericht über das Jahr 1955 weist hin auf die Erhöhung des Staatsbeitrages auf 9% und die dadurch bedingte Statutenänderung, welche in Berücksichtigung unserer besondern Berufsverhältnisse auch einzelne Besserstellungen von verwitweten Lehrerinnen und ihren Kindern, sowie auch von Mitgliedern, die mit gesundheitlichen Mängeln behaftet sind, brachten. An die Stelle des ausscheidenden, um die Kasse hochverdienten Präsidenten der Prüfungskommission, Herrn Dr. *F. Walther*, trat Herr Dr. *Hans Streit*, I. Sektionschef im Eidgenössischen Versicherungsamt. Die Pensionierungen nahmen etwas zu; von zwei Gesuchen um freiwillige Kassenleistungen wurde eines bewilligt, eines abgelehnt. Wegen des Lehrermangels mussten Pensionierte im Amte bleiben oder sich wieder einstellen lassen. Erfolgt kein Unterbruch der Lehrtätigkeit, so geht die gesetzliche Besoldung weiter und die Auszahlung der Rente wird hinausgeschoben.

Dem Hilfsfonds sind 1955 als einzige Zuwendung wie seit Jahren von einer pensionierten Lehrerin 50 Fr. zugeflossen. Da nach Artikel 42 der Statuten Sparguthaben, für die nach Ausscheiden des Spareinlegers kein Berechtigter vorhanden ist, in den Hilfsfonds fliessen,

ergibt sich mit den Zinsen und nach Abzug der fast 16 000 Fr. betragenden Unterstützungen an Pensionierte und aktive Mitglieder und Angehörige ein Vermögenszuwachs von 37 837 auf 569 597 Fr. Das ist ein besonders wertvoller Sparpfennig für künftige Notzeiten, von denen die Jungen und Jüngsten auch nicht dauernd verschont bleiben werden.

Der Staat richtete im Berichtsjahr mehr als anderthalb Millionen als Teuerungszulagen an die Pensionierten aus, was für die Altpensionierten eine Verbesserung der Rente um 33% ausmacht. In seinen Ergänzungen zum Jahresbericht erwähnte Direktor Alder, der Staat habe seit 1942 insgesamt 15,953 Millionen Franken an Teuerungszulagen an unsere Rentner ausgerichtet, mit den Zinsen also über 20 Millionen. « Wenn unsere Rentenbezüger vielleicht auch finden, dass sie eine höhere Teuerungszulage gut gebrauchen könnten, so wollen wir doch dankbar die grosse Leistung des Staates Bern anerkennen. Wir dürfen dabei auch hervorheben, dass gerade der Kanton Bern in der Gewährung von Teuerungszulagen an die Rentenbezüger seiner Hilfskasse und der Lehrerversicherungskasse in der Schweiz wegweisend war. »

Den Ergänzungen des Direktors sei des weitern entnommen, dass gemäss dreier Entscheide der Rekurskommission gegen Zuweisung in die Sparversicherung nicht rekuriert werden kann, ohne dass das Mitglied durch Arztzeugnisse den Entscheid der Verwaltungskommission zu entkräften versucht. Bei Weiterstudium ist das Verbleiben in der Kasse nur möglich, wenn das Studium im direkten Anschluss an die Aufgabe der Lehrstelle erfolgt.

Die Vermögenszinsen der Kasse sind mit 3,2 Millionen um 2,8 Millionen niedriger als die ausbezahlten Pensionen von 6 Millionen. Daraus geht hervor, dass das Kapitaldeckungsverfahren nicht darin besteht, so viel an Kapital anzusammeln, dass aus den Zinsen die Pensionen bestritten werden können. Ein Teil der notwendigen Deckungsmittel, nämlich 33,25 Millionen, werden überhaupt nicht angespart, sondern aus den Beiträgen des Staates und der Mitglieder verzinst. Gegen diese Art der Finanzierung ist vom Standpunkt der Sicherheit so lange nichts einzuwenden, als man annehmen darf, dass die Lehrerversicherungskasse mit dem Staat Bern weiter bestehen bleibt.

Mit Freude und Genugtuung konnte der Direktor feststellen, dass den Mitgliedern der BLVK bei ihrer Pensionierung noch eine längere Lebensfrist winkt als andern Sterblichen; mit Genugtuung deshalb, weil dazu sicher auch die durch die Kasse vermehrte Sorgenfreiheit der Zurückgetretenen beträgt. Als dem verantwortlichen Rechnungsführer bereitet ihm aber diese glückliche Entwicklung auch etwelche Sorgen. Da die tatsächliche Sterblichkeit weit unter der erwarteten liegt, so müssen die Berechnungen überprüft und den neuen Verhältnissen angepasst werden. Wenn hier aber aus einem Gewinn der Mitglieder für die Kasse ein Verlust wird, so erwächst ihr umgekehrt aus der Not des Lehrermangels ein Vorteil, indem das durchschnittliche Rücktrittsalter hinausgeschoben wird und trotzdem unter den Aktiven eine Verjüngung eintritt. Der Direktor selber gab sich denn auch trotz der in Aussicht stehenden Berge neuer Arbeit und neuer Aufgaben

keiner Schwarzseherei hin. Die günstigen Rechnungsergebnisse mit einer Abnahme des Fehlbetrages des Deckungskapitals um 1,4 Millionen sollen freilich nicht darüber hinwegtäuschen, dass es auch in Zukunft peinlichster Sorgfalt und Berechnung von Seiten der Verwaltung, aber auch fortdauernder Opferbereitschaft des Staates und der Lehrerschaft bedarf, wenn die Kasse ihren zunehmenden Aufgaben dauernd gewachsen bleiben will.

Mit dem Dank an alle, die der Kasse im Berichtsjahr treue Dienste geleistet haben – der Dank gebührt, wie es die Versammlung freudig zum Ausdruck brachte, vor allem ihm selber – konnte der Direktor die erfreuliche Mitteilung verbinden, dass dem Hilfsfonds der Kasse von Herrn Dr. *Theodor Schenk*, gewesenen Gymnasiallehrer in Bern, 10 000 Fr. vermacht und von einem langjährigen Bezirksvorsteher 250 Fr. zum Andenken an seine Frau geschenkt worden sind.

Es wird niemand verwundern, dass der Jahresbericht mit den Ergänzungen des Direktors und die Jahresrechnung in Übereinstimmung mit dem Bericht der Rechnungsprüfer ohne weitere Fragen oder Bemerkungen einstimmig genehmigt wurden.

Der bisherige Ersatzmann der Prüfungskommission, *Max Eberhard*, Lehrer in Thun, wurde zum ordentlichen Mitglied der Kommission gewählt; an seine Stelle tritt der von den jurassischen Mitgliedern vorgeschlagene *René Marchand*, Lehrer in Sonvilier.

Einstimmig wurde auch den Grundsätzen zugestimmt, nach denen die einmaligen Beiträge für die Versicherung der Besoldungserhöhungen nach dem neuen Lehrerbesoldungsgesetz erhoben werden sollen. Es handelt sich, wie in früheren Jahren, um eine billige Verteilung der Lasten auf die Altersstufen. Die Verwaltungskommission ist ermächtigt, die Einzelheiten zu regeln und zu gegebener Zeit den Mitgliedern bekannt zu machen.

Zum Schluss gab der vor dem Rücktritt stehende Zentralsekretär des BLV seiner Dankbarkeit Ausdruck für die ihm zugesicherte Rente und seiner Freude über die glückliche Entwicklung der Kasse. Er hob die Bedeutung ihrer neuerkämpften Selbständigkeit hervor. Sie allein erlaubt es, die Kasse den besondern Umständen unseres Berufes anzupassen. Diesem Vorrecht dürfen wohl einige Vorteile zum Opfer gebracht werden. Wenn es der bernischen Lehrerschaft erhalten bleiben soll, darf aber auch die innere Beteiligung der Mitglieder am wechselnden Geschick ihrer Versicherungskasse nicht fehlen. Darum verdienen neben dem Staat, der Leitung und den Behörden der Kasse auch alle die Dank und Anerkennung, die sich immer wieder bemühen, sich im Gestüpp der Gesetzesartikel, der Statutenparagraphen und der Zahlen zurecht zu finden und sich ein selbständiges Bild darüber zu machen, was den einzelnen Mitgliedern, den Gruppen und Stufen und dem Ganzen dient. Wenn die Auseinandersetzung mit diesen Eifrigen und Besorgten auch nicht immer nur angenehm ist, so trägt sie doch zur Klärung bei und würzt das Leben.

Um 11.15 Uhr konnte der Präsident die Versammlung mit Dank und besten Wünschen schliessen.

Der Berichterstatter: *Wyss*

Alt-Bundesrat Ernst Nobs

zum 70. Geburtstag am 14. Juli 1956

In seinem Ruhesitz in Meilen am Zürichsee, wohin er sich 1951 nach seinem Rücktritt aus dem Bundesrat zurückgezogen hat, feiert alt Bundesrat Ernst Nobs heute in acht Tagen bei guter Gesundheit und in begeisterten geistigen Frische seinen 70. Geburtstag.

Obwohl er einen Weg gegangen ist, der in steilem Anstieg vom Dorfmeister in Wynau und Ostermundigen über die Redaktionstätigkeit an politischen Tagesblättern – zuletzt als Chef-Redaktor am Zürcher Volksrecht – in die Zürcher Regierung und anschliessend, nach zwei Jahren Amtszeit als Stadtpräsident von Zürich, 1943 in den Bundesrat führte, hat er dem Staatsseminar Hofwil-Bern, das er mit der 67. Promotion durchlief, und seinem angestammten Berufe lebenslang die Zuneigung bewahrt. So sah man ihn vor, während und nun auch nach seiner Amtszeit als Bundesrat, den er 1949 präsidierte, so oft es ihm seine Zeit erlaubte, in den Reihen der im Berner Rathaus versammelten Hofwiler, schlicht und unauffällig in der Mitte seiner anwesenden Promotionskameraden. Zeitlebens, auch als ganz andere, landeswichtige und schwere Aufgaben seiner harrten, blieb er der Schule und den wirtschaftlichen und geistigen Anliegen der Lehrerschaft verbunden. Als es sich 1944 der Schweizerische Lehrerverein trotz der Ungunst der Zeit nicht nehmen liess, zum turnusgemässen 28. Schweizerischen Lehrertag in Bern einzuladen, lag es nahe, Bundesrat Nobs als Hauptredner einzuladen; er sagte denn auch sofort zu, «leidenschaftlich gerne», wie er sich in seiner Antwort an den Zentralvorstand äusserte. Vor über 1200 Zuhörern aus allen Gauen unseres vom Kriege umbrandeten Landes hielt er seinen mit mächtigem Beifall aufgenommenen und begeistert verdankten Vortrag «Erziehung zur Freiheit»; es waren Worte, die in der damaligen drang- und gefahrsvollen Zeit die grosse Zuhörerschaft tief ergriffen und in ihnen den Willen zum Durchhalten stärkten. Die staatspolitisch und kulturell bedeutsamen Ausführungen wurden einhellig als ein bleibendes historisches Denkmal in der schweizerischen pädagogischen Geschichte bezeichnet. «Mit den ersten Worten ging von der Persönlichkeit des Vortragenden und seiner Vortragsweise ein Strom von Vertrauen und Glauben auf die Zuhörer über. In ruhig-bedächtigem Ton und Zeitmass, voll Wärme, gelegentlich zu leidenschaftlicher Diktion ansteigend, breitete der gewandte Redner sein klares Gedankengebäude vor den keinen Augenblick müde werdenden Zuhörern aus.» (Berner Schulblatt Nr. 19 vom 5. August 1944.)

1951 zog sich Bundesrat Ernst Nobs aus seinem hohen Amte zurück. Die Musse des Ruhestandes hat er u. a. dazu benutzt, der Heimat seiner Mutter, dem Tal von Grindelwald, wo er eine überaus glückliche Jugendzeit erlebt hat, ein Denkmal zu setzen. Im Morgarten-Verlag Zürich sind dieser Tage seine Oberländer Novellen erschienen*). Er zeichnet darin mit kraftvollen Strichen die Bergwelt und die Bewohner seines Tales, in das er lebenslang immer wieder heimgekehrt ist.

* Ernst Nobs, *Breitlaufen*. Oberländer Novellen, mit achtzehn Federzeichnungen des Verfassers. 451 Seiten; Morgarten-Verlag, Zürich.

Die bernische Lehrerschaft gedenkt ihres ehemaligen Kollegen, der dem Schweizerlande in schwerer Zeit grosse Dienste geleistet hat, in Verehrung, entbietet ihm zu seinem 70. Geburtstage herzliche Grüsse und Glückwünsche und hofft, es seien ihm noch recht viele Jahre des Wohlergehens vergönnt. *F.*

Einweihung des Berner Jugendhauses

Vom allerbesten Wetter begünstigt, fand an der Schwelle des Hochsommers unten im Marzili am Wellenspiel der Aare die Einweihung des Jugendhauses statt. Der Auftakt am Freitag war eindrucksvoll, und den Berichten zufolge steigerte sich die Begeisterung ins Ungemessene wohl bis in die Morgenfrühe.

Was in den Tageszeitungen stand, soll hier nicht wiederholt werden. Aber einen herzlichen Glückwunsch zur «Husräuki» will auch das Schulblatt der Bernerjugend zu ihrem Heim und Gästehaus entbieten. Es ist ein ganz einzigartiges Geschenk, wohlgerieft in bernischer Bedächtigkeit, das hier Wirklichkeit geworden ist. Zu danken ist es einem grossen Vermächtnis des Jugendfreundes Dr. Bruno Kaiser, dem grosszügigen Verständnis der städtischen Behörden, der Beihilfe von Vereinen, Verbänden und zahllosen Freunden der Jugend, vor allem aber der begeisterten und unentwegten Hingabe eines kleinen Kreises von Persönlichkeiten, die in bewundernswerter Zähigkeit durchhielten bis ans Ziel, allen voran Frl. Hanni Waeber und Dr. Paul Lauener. Ihnen allen sei herzlich gedankt auch im Namen der bernischen Lehrerschaft, die sich mit der Jugend freut und wohl zu schätzen weiss, was das Jugendhaus auch ihr an schönen Möglichkeiten bietet.

Karl Wyss

Letzter Abschied von Hans Wildbolz

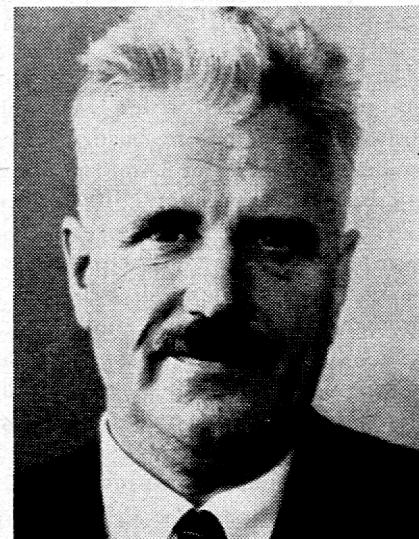
† 16. Juni 1956

Liebe Trauerfamilie!
Verehrte Trauergemeinde!

Was sind wir Menschen denn, dass uns das Schicksal die Worte aus dem Mund nimmt und sie ins Rätselhafte, ewig Dunkle wandelt? Wir reden von Trennung und Wiedersehen, und es wird ein Abschied für immer daraus! Wie ein Schwarm weisser Tauben steigt unsere Daseinsfreude auf zum Licht, staunend blicken wir empor – doch unerwartet, jäh, jagen die dunklen Boten des Todes daher und mit weitgespannten Schwingen werfen sie ihre Schatten!

Noch scheint es uns Kollegen unfasslich, dass unser lieber Hans Wildbolz im Stillen von uns gegangen ist. Am Samstag vor drei Wochen, an jenem schönen Maienitag, da die fremden Riesenvögel über das Bernerland donnerten, wanderte die Lehrerschaft der Knabensekundarschule I zur Kappelenbrücke hinunter, um ihren geschätzten Freund und Kollegen Hans Wildbolz, der im März die Schule verlassen hatte, in aller Musse gebührend zu verabschieden. Es war eine herzliche Feier, und als unser Hans mit temperamentvoller Rede für alles Schöne dankte, dachte wohl keiner, dass er diese liebe, wohlvertraute Stimme nie mehr hören würde.

Hans Wildbolz begann sein Lehrerstudium am Seminar Muristalden. Nach dem frühen Tode seiner Eltern war er bald einmal auf sich selbst angewiesen. Entscheidende Züge seines Wesens erklären sich hieraus: Zeit seines Lebens ist er selbstständig, unternehmend und ausdauernd gewesen. In den Jahren 1907–1909 versah er



seine erste Primarlehrerstelle in Schangnau, wo er Sitten und Bräuche der Sennen kennenernte. An der deutschschweizerischen Schule in Genf lebte er sich in städtische Verhältnisse ein und nahm dann in Bern, wo ihm die Webernzunft den Posten eines Stubenschreibers angeboten hatte, das Weiterstudium auf. Mit zäher Willenskraft erwarb er sich die Patente für die Sekundarschule und für das höhere Lehramt und doktorierte. Im Frühjahr 1920 wurde er an die Knabensekundarschule I gewählt, wo er unter den Vorstehern Dr. Badertscher, Dr. Guggisberg und Hans Morgenthaler während 36 Jahren mit lebhafter Freude, grossem Erfolg und seltener Treue gewirkt hat. Zuerst unterrichtete er an den Oberklassen Deutsch, Französisch und Geschichte und zog sich dann, bei fortschreitendem Herzleiden, auf die unteren Klassen zurück. Für sein segensreiches Wirken an unserer Berner Schule gebührt Dr. Hans Wildbolz der herzliche Dank der Behörden, der Lehrerschaft und der riesigen Elterngemeinde. Von den Schülern hat er zu verschiedenen Malen Zeichen rührender Anhänglichkeit erfahren.

Im Kollegium war Hans Wildbolz so beliebt, dass wir alle eine grosse Dankesschuld abzutragen haben. Nicht nur Korrektheit und gute Kollegialität im gewöhnlichen Sinne erfuhren wir von ihm, sondern stete Liebenswürdigkeit und Hilfsbereitschaft. Wie er die ärmeren Schüler in jeder Weise stützte und förderte, so war er auch den provisorisch oder neu im Amte stehenden Kollegen ein williger Berater und Helfer. Überall sahen wir ihn tätig: als Betreuer der Ferienkolonie Beatenberg, bei Schüleraufführungen, als Redner bei einer Schulfeier, als Wortführer in allen wichtigen Schulfragen. Als Hüter und Mehrer der Lehrerbibliothek konnte er sein vielfältiges Wissen, vor allem seine Belesenheit in Literatur und Geschichte, praktischen Zwecken dienstbar machen.

Kein Wunder, dass auch der Berner Sprachverein auf die sprachlichen und rednerischen Gaben des rührigen

Lehrers aufmerksam wurde und ihn zum Protokollführer und später zum Obmann ernannte! Der neue Leiter brachte den Verein in kurzer Zeit auf glanzvolle Höhe, wie es sich Herr Professor von Geyser nie hätte träumen lassen. Zuvorkommend, gewandt und doch bescheiden im Umgang mit Dichtern und Gelehrten, gewann er sich rasch alle Herzen. An jener berühmten Versammlung in Olten, wo es galt, den Verein von landesfeindlichen Elementen zu säubern, räumte der neue Obmann höflich aber bestimmt aus, was sich von den 200 bei ihm eingenistet hatte.

Zusammen mit dem Kantonsgeometer, Herrn Oberst Buss, und mit Herrn Professor Zinsli bearbeitete Dr. Wildbolz die Tal- und Flurnamen für die neue topographische Karte (die Gebiete Mittelland, Jura und einen Teil des Oberlandes) und auch hier hat er gute Arbeitskameraden und volle Anerkennung gefunden. Trotz so vielfältiger Tätigkeit besass Hans Wildbolz auch den Sinn für die Musse, für edle Geselligkeit, und auf seinen zahlreichen Reisen wusste er seinen Humor mit Entdeckerfreude zu verbinden.

Wenn wir heute zum allerletzten Male Abschied nehmen von unserem lieben, gütigen Hans Wildbolz, so bleibt uns wie den lieben Angehörigen derselbe Trost: dass der Tod leise, wie ein Engel, an ihn herangetreten ist, und dass das Andenken an sein Leben der Arbeit und der Erfüllung in tausend Herzen weiterlebt!

Lieber, lieber Freund, lebe wohl!

E. G.

Nachruf zur Erinnerung an

Fräulein Dr. Anna Ischer

Lehrerin an der Mädchensekundarschule Laubegg Bern
(1927 bis 1956)

gestorben am 8. Juni 1956, in ihrem 56. Lebensjahr

Mit tiefer Bestürzung vernahmen wir ehemaligen Schülerinnen die Nachricht vom Tode unserer geliebten früheren Lehrerin, Fräulein Dr. A. Ischer. Wenige nur von uns hatten gewusst, dass sie seit dem Frühjahr der Schule krankheitshalber hatte fernbleiben müssen. Um so schmerzlicher traf uns die Kunde von ihrem plötzlichen Hinschied.

Wir sehen sie wieder vor uns in ihrer stillen, vornehmen und zurückhaltenden Art, und gleichzeitig erwacht in uns aufs neue die Verehrung, die uns als Schülerinnen ihr gegenüber erfüllte. Schon als junge Menschen ahnten wir, hinter ihrem bescheidenen Äußern, die grosse Persönlichkeit. Wir bewunderten ihr umfassendes Wissen und die Klarheit ihrer Formulierungen, ihre Belesenheit und vielseitigen Interessen. Aber mehr noch gewann uns die warme Anteilnahme, die sie uns Schülerinnen entgegenbrachte. Viele von uns blieben nach der Schulzeit mit ihrer einstigen Lehrerin in jahrelanger Freundschaft verbunden. Wie freuten wir uns in der Fremde, wenn ein Brief mit ihrer zierlichen Handschrift eintraf! Wir wussten, er brachte Freude, Trost und Aufmunterung. Wer aber das Glück hatte, Fräulein Dr. Ischer ab und zu in ihrem Heim aufzusuchen zu dürfen, wird diese Stunden nie vergessen. In ihrer stillen Studierstube, umgeben von ihren geliebten Büchern und den Blumen, die sie mit grosser Sorgfalt hegte und pflegte, war sie zutiefst sich selbst. In der Vertrautheit ihrer eigensten Umgebung

offenbarte sich auch am ehesten ihr feiner Humor. Wie konnte es bei einer treffenden Bemerkung in ihren Augen schalkhaft aufblitzen! So bedeutete Fräulein Dr. A. Ischer für uns Jüngere im schönsten Sinne Führerin und Begleiterin durchs Leben. Deshalb empfinden wir ihren Verlust so schmerzlich.

In späteren Jahren lernte ich meine einstige Lehrerin nun auch als Kollegin kennen und schätzen, als einen Menschen, den nicht nur seine geistigen Gaben, sondern auch seine stille und feine Güte auszeichneten. Ihr Urteil war allen wertvoll und bedeutend, ihr Rat gesucht und gerne gehört. Ihre Laubegg-Festschriften und Gratulationen waren kleine Meisterwerke köstlichsten Humors und elegantester Formulierung. Auch im Lehrerkreise wird Fräulein Dr. Ischer eine schmerzliche Lücke hinterlassen.

Aber Dankbarkeit und Verehrung werden in den Herzen aller, die die Verstorbene näher kannten, zeitlebens lebendig bleiben.

E. B.

Berner Schulwarthe

Ausstellung mit Demonstrationen:

Physik und Projektion.

Bis 8. September 1956. Geöffnet Dienstag bis Samstag von 10-12 und 14-17 Uhr. Sonntag und Montag geschlossen.

Die Ausstellung eignet sich nicht zum Besuch durch Volksschulklassen.

Behörden und Lehrerschaft werden zum Besuch der Ausstellung und der Vorträge höflich eingeladen.

Montag, den 16. und 23. Juli und 6. August bleiben Ausleihe und Lesesaal ebenfalls geschlossen.

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Sektion Seftigen des BLV

Hauptversammlung, den 29. Mai 1956, in Belp, Gasthof zur Linde.

Mit dem Vortrag von Hans Studer, «Gedanken über die zeitgenössische Musik», wurde die Hauptversammlung eröffnet. Obwohl von verschiedenen Seiten Anstrengungen unternommen werden, weitere Kreise für die zeitgenössische Musik zu interessieren und dabei offensichtlich an Boden gewonnen wird, ist es noch immer nötig, dafür einzustehen und um Verständnis zu werben. Hans Studer tut dies unermüdlich in fesselnder und anschaulicher Weise, wofür wir ihm zu grossem Dank verpflichtet sind. Es ist so, wie er sagte, dass es z. B. die Malerei leichter hat, da der Betrachter längere Zeit vor einem Kunstwerk verweilen und sich zu wiederholten Malen damit auseinandersetzen kann, während ein modernes Musikstück selten kurz nacheinander zu hören ist und dem ungeübten Ohr mit einem einmaligen Hören das Erfassen kaum möglich ist. Durch den Hinweis auf die beiden Hauptströmungen in der zeitgenössischen Musik gelang es Studer indessen, den Boden vorzubereiten und das Hineinhören in die sehr gut ausgewählten Beispiele, die er auf dem Klavier vortrug, zu erleichtern. Arnold Schönbergs Musik, die auf der Tonleiter der zwölf Töne gründet und diejenige seiner Nachfolger ist für die meisten wohl schwerer zu verstehen als die eines Willy Burkhardt oder Bela Bartok, die beim Barock anknüpfen oder aus der Ursprünglichkeit der Volksmusik Anregung schöpfen. Auf alle Fälle hat Hans Studer sein Ziel erreicht, Bereitschaft und guten Willen zum Hören moderner Musik zu wecken.

Nach dem Vortrag konnte Kollege Theodor Mast, Toffen, für 40jährigen Schuldienst geehrt und gefeiert werden. In temperamentvoller Art, die manchem Jüngerem zum Vorbild dienen kann, dankte der Geehrte für die Ehrung und das Buchgeschenk, das ihm überreicht worden war, und wies, indem er mit trafen Worten zur Treue am Lehrerverein ermahnte, auf dessen Bedeutung hin.

Nach dem Mittagessen folgte der geschäftliche Teil. Aus dem Traktandum «Mutationen» sei vermerkt, dass in unserer Sektion von 23 freigewordenen oder neugeschaffenen Stellen nur 14 definitiv besetzt werden konnten. Im Tätigkeitsprogramm sind vorgesehen: ein Zeichnungskurs, ein Kurs für Apparatebau, Vorträge zum obligatorischen Thema «Ausbildung und Weiterbildung des Lehrers» und zu den Themen «Das Atom für den Frieden» und «Moderne Unterrichtsformen». Auch sollen die schulhandwerklichen Gespräche, die gegenwärtig dem Geographieunterricht gewidmet sind, weitergeführt werden.

Zum Schluss der Versammlung, die sehr zahlreich besucht war, gab Herr Dr. Karl Wyss einen ausführlichen Überblick zur Entwicklung des Lehrerbesoldungsgesetzes. *H. v. B.*

VERSCHIEDENES

Orchesterverein Thun

In seinem IV. Symphoniekonzert spielte der Orchesterverein Thun zwei Werke von L. van Beethoven: die Symphonie Nr. 3, «Eroika», op. 55 und das Konzert für Violine und Orchester, op. 61.

Beethovens «Eroika» gehört zu den Werken, die alle Berufsorchester in ihrem Repertoire führen und die der Musikliebhaber in seiner Diskothek besitzt. Man kann sich deshalb fragen, ob es Aufgabe eines Dilettantenorchesters sei, ein solches Standardwerk zu vermitteln.

Diese Frage kann immer dann bejaht werden, wenn das Orchester das Werk nach intensiver Probenarbeit so darbietet, dass es nicht nur den Ausführenden, sondern auch dem Hörer zum Erlebnis wird. In einer Stadt ohne Berufsorchester erfüllt ein Dilettantenorchester mit solcher Arbeit eine Kulturaufgabe, die man nicht missen möchte, auch wenn den Darbietungen vielleicht die letzte Vollkommenheit fehlt.

In der «Eroika»-Aufführung verstand es der Orchesterverein, die grosse Hörergemeinde zu fesseln, obschon man die warme Fülle des Tones und den berauschenenden Schmelz der Streicher und die unaufdringliche Präzision der Bläser vermisste. Vor allem das Allegro des 1. Satzes gelang außerordentlich gut und vermochte in seiner Geschlossenheit zu überzeugen. Im Trauermarsch hätten die stille Verhaltenheit und innere Spannung noch intensiver zum Ausdruck kommen können.

Jehudi Menuhin, der Solist des Abends, spielte das Violinkonzert in D, op. 61, elastisch und klanglich transparent. Im Besitz einer untadeligen Technik und eines modulationsfähigen Tones ward er dem Werk ein beschwingter Interpret von grosser Sensibilität. Wenn dem berühmten Künstler bei den schnellen Sätzen diesmal nicht alles gleich gut gelang, so hat Menuhin seine beglückend lautere Musikalität im langsamen Larghetto-Satz doch in letzter Differenzierung entfaltet.

Unter der vorzüglichen Leitung Alfred Ellenbergers spielte und begleitete das Orchester geschmeidig und diskret.

Menuhin schenkte uns als Zugabe noch einen Satz aus einer Solo-Partita von Bach. Wir bedauerten das viel zu schnelle Tempo; denn bei Bachs Werken dürfen stupende Technik und Virtuosität nicht auf Kosten des geistigen Inhaltes in den Vordergrund rücken.

E. Meier

Gesund essen

Vegetarisches Restaurant
im Ryfflihof, Neuengasse 30, 1. Stock,
Bern. Nachmittagstee, Sitzungszimmer

Gemeindebürgerliche Schulung und Mitarbeit der Frau

Das kantonal-bernische Aktionskomitee für die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde zog an einer Sitzung in Bern die Richtlinien für seine Weiterarbeit. Im Bestreben, das gemeindebürgerliche Zusammenwirken von Mann und Frau zu fördern, verfolgt diese überparteiliche Organisation einen neuartigen Plan: man will versuchen, in möglichst vielen bernischen Gemeinden, städtischen wie ländlichen, Arbeitsgemeinschaften zu gründen, in deren Mitte Vertreter der politischen Parteien gemeinsam mit Vertreterinnen der Frauen örtliche Gemeindeprobleme behandeln werden.

Eine ebenso wichtige gegenwärtige Aufgabe sieht das Aktionskomitee darin, die Frauen für ihre Pflichten im Gemeindehaushalt gründlich vorzubereiten. Diesem Zweck werden Schulungskurse dienen, welche das Aktionskomitee im Verein mit bernischen Frauenorganisationen in den kommenden Monaten durchführen wird. Durch praktische Übungen in kleinen Arbeitsgruppen und durch Vorträge sollen die Kursteilnehmerinnen mit den Aufgaben der Gemeindekommissionen vertraut gemacht werden. Auch für das Führen von Vormundschaften werden sich Frauen schulen lassen können. Und eine besonders eingehende Orientierung wird dem Problem der Pflegekinderaufsicht gewidmet sein, das klären und lösen zu helfen ja gerade die Frau berufen ist.

G. St.-M.

150 Buben

und auch einige Mädchen im Alter von 6-10 Jahren, die ein paar Wochen Erholungsferien dringend nötig haben, warten immer noch auf ein Plätzchen in einer hilfsbereiten Familie. Sie sollten anfangs oder Mitte Juli zu ihren Ferieneltern reisen können und sind hierfür bei Pro Juventute angemeldet. Wir bitten darum Ehepaare oder Familien, die bereit sind, so ein Kind über die Sommerferien bei sich aufzunehmen, um möglichst rasche Anmeldung direkt beim Zentralsekretariat Pro Juventute, Seefeldstrasse 8, Zürich 8, Tel. 051 - 32 72 44.

Herzlichen Dank!

REDAKTIONELLE MITTEILUNG

Im Einvernehmen mit dem Kantonalvorstand erscheint die **nächste Nummer am 28. Juli**, sofern nichts Unvorhergesehenes eintritt, das eine sofortige Veröffentlichung erforderlich macht.

..... Hier abtrennen und senden an:

Buchdruckerei Eicher & Co., Bern, Speichergasse 33

Bestellschein für die Kunstbeilage Nr. 1

(Beilage zum Berner Schulblatt Nr. 12 vom 9. Juni 1956)

D..... Unterzeichnete bestellt hiermit Kunstbeilagen für die Jugend (Ferdinand Hodler)

auf Rechnung:

Versandadresse:

Ort, Datum:

Unterschrift:

Beruf:

Als **Brief frankieren** und adressieren an:
Buchdruckerei Eicher & Co., Bern, Speicheraasse 33.

L'ECOLE BÉRNOISE

Villages et campagnes

Les seigneurs médiévaux, ces héritiers authentiques des anciens chefs de villages. *Marc Bloch*

IV

On ne peut parler décentement du moyen âge, semble-t-il, sans évoquer, brièvement au moins, la seigneurie. C'est elle qui fut, pendant de longs siècles, l'âme véritable de l'organisation sociale de cette période lointaine. Je voudrais relever ici trois de ses moments décisifs: son origine, son développement optimum et sa décadence.

1. L'origine de la seigneurie est fort obscure. On ne dispose en effet que de documents extrêmement rares pour l'établir. Il y a une vingtaine d'années cependant, un professeur de Copenhague, *Johan Plesner*, étudiant « L'Emigration de la Campagne à la Ville libre de Florence au 13^e siècle », fut assez heureux pour découvrir sur ce sujet des documents inattendus. Vers le 10^e siècle, Florence s'étant trouvée en danger d'être envahie par des bandes de pillards, qui traversaient les cols par lesquels on accède en Toscane depuis les provinces voisines, dépêcha vers ces hauteurs des groupes de citoyens armés, avec mission de s'y établir à demeure et de repousser les indésirables. Les défenseurs construisirent là-haut de minuscules villages-forteresses d'une dizaine de maisons serrées étroitement les unes contre les autres en forme d'ovale, avec une seule porte à chaque extrémité. Ce fut l'origine de ces « *castelli* » qu'on voit encore sur quelques-unes des routes qui traversent ces montagnes. Ce fut aussi l'origine des seigneuries de ce pays, les chefs de ces petites communautés assurant non seulement la cohésion militaire du groupe, mais aussi son existence sociale. La malignité des temps, les guerres surtout qui devaient bientôt se développer entre les villes de la péninsule, ont changé par la suite le caractère de ces minuscules communautés: de compagnons d'armes et de travail, leurs chefs sont devenus peu à peu des seigneurs puissants et redoutés. Mais on admet aujourd'hui que les seigneurs du moyen âge ont une origine encore plus lointaine, et *Marc Bloch* n'hésite pas à les considérer comme « les descendants authentiques des anciens chefs de villages gaulois, qui ont persisté derrière la façade romaine ».

2. J'entends par développement optimum de la seigneurie, le moment où cette institution a répondu de la façon la plus parfaite à l'état social de l'époque: administration, protection et sécurité pour les colons et les serfs d'une part, services envers le maître de l'autre. Il ne correspond pas dans ma pensée à la plus grande extension des domaines des seigneurs ou à leur puissance maximum. Au début, « le seigneur féodal était surtout un mandataire public, nous dit *Johan Plesner*. Les droits de suzeraineté étaient des droits publics personnifiés par le seigneur féodal ». Répartition de la réserve seigneuriale en « manses », c'est-à-dire en unités à la fois agraires et fiscales, organisation des ateliers artisanaux, administration générale, justice en lieu et place du pouvoir central défaillant, voilà quelques-uns des soucis du seigneur. En retour, serfs, colons et tenanciers devaient au seigneur du travail, une partie de leurs

récoltes et le service militaire. Le serf était l'homme du seigneur au sens où nous disons qu'un soldat est l'homme de son capitaine. L'organisation sociale du temps était verticale, allant du plus élevé au plus obscur.

3. Combien dura cet état? A quel moment se place ce « breakdown », cette « cassure » que le célèbre historien anglais *Toynbee* pense avoir décelée dans toutes les civilisations qui se sont développées sur notre planète? Pas après le 11^e siècle, assurément. A ce moment déjà, les seigneurs cherchaient à s'allier entre eux, les communes urbaines, puis les communes rurales, qui semblent être sorties des paroisses et des confréries villageoises, s'aménageaient. La structure sociale, de verticale, devenait horizontale. On s'organisait par couches sociales successives. « Le serment d'aide mutuelle entre égaux remplace le serment d'obéissance d'inférieur à supérieur », écrit *Marc Bloch*. Le serf est désormais attaché au sol et non plus au seigneur. » Le seigneur lui-même, sentant son monde lui échapper, cherche à le garder par la force et la ruse. Il multiplie partout contraintes, vexations et amendes, signe certain que la seigneurie ne correspond plus désormais à l'état social du moment. La vieille institution se désagrège. On glisse vers les temps modernes.

Le moment est capital pour l'étude qui nous occupe. Nous distinguons dans cette transformation deux phases essentielles. D'abord, le seigneur qui s'était passionné pour sa terre au point d'y travailler lui-même et de l'agrandir par d'importants défrichements – beaucoup de seigneurs s'étaient faits entrepreneurs de défrichements dans le grand mouvement du 11^e siècle – finit par s'en lasser. Il regarde de plus en plus souvent du côté de la ville où les bourgeois enrichis par le négoce bâissent de belles maisons de pierre – nous arrivons au 15^e siècle – et où l'on côtoie jurement les grands, détenteurs de titres et de prébendes. Il ferme ses ateliers, préférant acheter à la ville les objets qui lui sont nécessaires. Dans son domaine agrandi, les redevances en nature, désormais plus volumineuses, deviennent embarrassantes. Il ne sait plus comment s'en défaire. Puis le grand mouvement de libération des serfs – la « *grant aumosne* » – a commencé. On se cotise partout pour racheter la liberté de ceux qui sont encore rivés à la terre. On libère à la fois des villages entiers. Les bourgeois de Paris obtiennent d'un coup la libération de tous les serfs du chapitre de Notre-Dame. D'autre part, la royauté, qui a fait un vigoureux effort de rétablissement pendant la guerre de Cent-Ans, réclame la rétrocession des droits de haute justice, introduit partout des commissaires royaux, exige le paiement d'impôts qui diminuent d'autant les revenus du seigneur. Celui-ci, à court d'argent, monnaie ses droits, renonce aux redevances en nature, accepte des redevances en argent, concède à ses tenanciers – moyennant finance! – la propriété perpétuelle de ses tenures. Il devient « rentier du sol ». Par malheur, une grave crise monétaire, consécutrice à la guerre de Cent-Ans, s'abat sur toute l'Europe. La découverte des mines d'argent de l'Europe centrale et de celles de Potosi en Amérique du Sud précipite l'inflation. Le seigneur ruiné se réfugie à la ville. Le même phénomène s'est produit en Toscane un peu plus tôt. *Johan Plesner*, après avoir relevé les noms des chefs des « cas-

telli», les retrouve au 13^e siècle, établis à Florence. Comme disent les économistes, la ville a «avalé» la campagne. C'est la première phase.

Et voici la deuxième. Les bourgeois enrichis au 13^e et au 14^e siècle par la reprise du grand commerce international, et qui ont fait au 15^e la dure expérience de l'inflation, cherchent à placer leur fortune en propriétés foncières. Ils achètent des vignes, des forêts, des fermes. Ils achètent même les châteaux délabrés des anciens seigneurs, les restaurent, reconstituent les anciens domaines. Ils apprennent rapidement que «se muer en propriétaire du sol est le premier pas sur la route qui mène au prestige social et à la noblesse». Mais cette deuxième vague de propriétaires n'est plus du tout semblable à la première. Les nouveaux venus apportent au château leurs habitudes d'ordre, d'économie, de poursuite savante du bénéfice. Ils savent gérer une affaire, calculer les prix de revient. Ils s'entendent à «quarrer un domaine», au besoin aux dépens des biens communaux, à «coudre près aux labours et vignes aux bois». Ils aiment les terres «bien bornées, jointes au clos de la maison». Et ils ne lâchent pas prise. Mettre une vie d'homme pour reconstituer un domaine est chose courante chez eux. On cite même dans le Midi des nouveaux acquéreurs qui ont travaillé plus d'un siècle à refaire le leur. Les rois d'ailleurs les y encouragent. «Les familles ne peuvent bien se maintenir», dira Colbert, que par des établissements solides en fonds de terre. C'est la «ruée sur les terriers» qui se maintiendra jusqu'à nos jours. Je me souviens d'avoir entendu dire quand j'étais jeune instituteur, et pour ne citer qu'un exemple, que les grands industriels de Morvillars, les Viillard, possédaient dans leur région, et jusqu'en Suisse, plus de cent belles fermes.

Rendons cette justice à ces grands bourgeois – le pouvoir royal, en récompense de leurs services, anoblit une grande partie d'entre eux – que, en règle générale, ils s'intéressaient à la terre. Ils étaient fiers de faire goûter à leurs hôtes les produits de leurs fermes, le vin de leurs vignes. Ils encourageaient les paysans à améliorer leurs cultures, à consentir des sacrifices pour parfaire l'équipement de leurs fermes. Olivier de Serres, le seigneur de Pradel, en Ardèche, dont vous avez sûrement entendu prononcer le nom dans vos cours d'histoire, avait établi sur ses terres une ferme modèle. Il y introduisit la culture du mûrier et du maïs, l'élevage des vers à soie, la pratique des prairies artificielles. Et c'est un exemple parmi des centaines. Incontestablement, ces nouveaux propriétaires ont provoqué une amélioration sensible du rendement rural. Cette fois, c'était bien la ville qui se lançait à la conquête des champs.

Ainsi ces deux grandes entités, la ville et la campagne, que nous avons vues au début à peine différentes l'une de l'autre, vont prendre désormais de plus en plus conscience d'elles-mêmes. Nous les verrons se heurter dans une lutte tantôt violente, tantôt sourde, qui n'est pas terminée à l'heure actuelle, mais qui a passé sur le plan national où elle a chance de durer longtemps encore. Car la ville et la campagne représentent deux mentalités, voire deux civilisations différentes. Elles n'en sont pas moins complémentaires l'une de l'autre, nécessaires l'une à l'autre.

Georges Barré

«Toi et moi»

Si Paul Géraldy, délaissant son romantique abattoir, avait pu suivre sa muse sur les bords d'une chaussée moderne, que de poèmes n'y aurait-il pas puisé pour enfler son langoureux recueil! Et nous aurions eu ainsi un code de la route en vers, avec la certitude qu'il aurait été feuilleté dans la méditation. Rien à changer d'ailleurs au titre: «Toi et moi», un slogan rêvé pour rappeler les usagers à la solidarité.

Force nous est donc de nous livrer à des considérations plus prosaïques. Et pourtant, ce sujet brûlant n'exclut pas l'humour, même musical. Ce diable de Colline ne s'est-il pas, en effet, rendu célèbre par son savoureux refrain: «Quand c'est aux autos de passer, c'est pas aux piétons de traverser...»? On le fredonne depuis vingt-cinq ans sans se douter que ce qui fait son succès, c'est en somme son fond de réalité.

Mais cette réalité s'avère moins rose, il faut bien le reconnaître. Car si chacun s'ingénait à se comporter sur la route ou dans la rue comme il le devrait, on n'aurait pas à déplorer un nombre sans cesse croissant d'accidents de la circulation, avec leur cortège de souffrances tant morales que physiques.

Postez-vous à un carrefour urbain, observez vos semblables et dites-moi ensuite si je n'ai pas raison en affirmant que, de nos jours, le respect d'autrui s'amenuise pour faire place à un égoïsme déconcertant qui finit par opposer les gens selon la catégorie d'usagers à laquelle ils appartiennent. Certes les droits de chacun sont bien définis, mais chacun aussi s'obstine à en revendiquer le monopole, oubliant du même coup qu'il ne suffit pas de les exercer à son seul profit, mais qu'il convient au contraire de les conjuguer avec ses propres devoirs.

Or, ces devoirs sont clairs, eux aussi. Ils consistent avant tout – et le principe ne date pas d'aujourd'hui – à traiter son prochain comme l'on souhaiterait qu'il se comporte à notre égard.

Pourquoi dès lors se considérer comme des rivaux ou même des ennemis? Pourquoi, par exemple, si l'on est piéton, narguer l'automobiliste en s'attardant ironiquement sur le passage qu'il vous cède? Ou au contraire, si l'on est au volant, pourquoi frôler aussi dangereusement que méchamment ce piéton qui longe le trottoir sous le prétexte qu'il devrait l'emprunter?

Autant de situations qui engendrent l'impatience, l'irrascibilité et, partant, le danger. Mais il y a pire encore et c'est le cas notamment du motorisé ou du cycliste qui, voyant un conducteur ralentir, puis s'arrêter devant lui pour respecter un passage à piétons, se hâte de dépasser – quand ce n'est pas encore par la droite – et finit ainsi par renverser le malheureux qui se sentait protégé par le conducteur consciencieux et l'était en même temps par la loi, puisque déjà engagé.

De telles erreurs, de telles fautes coûtent souvent bien cher, alors qu'il serait si facile de les éviter. A défaut de compréhension ou de conscience, leurs auteurs devraient au moins songer que les lésés ne sont pas seuls à en être victimes, mais qu'ils sont appelés, eux aussi, à en subir les conséquences souvent fort désagréables. Les exemples de sanctions sévères ne manquent pas; elles devraient, semble-t-il, faire ré-

flétrir ces impénitents qui, tôt ou tard, paient leur tribut à l'égoïsme.

Qu'on se dise alors, mais à tête reposée, que la vie trépidante de notre époque conserverait malgré tout un reste de charme sur la route, si tous ceux qui l'empruntent, par nécessité ou pour leur agrément, savaient se montrer dignes de ce progrès dont ils se flattent. Est-il donc si difficile de réaliser qu'elle appartient à tout le monde ?

Mais pour que tout le monde en fasse son profit, encore faut-il que chacun en use à bon escient et en se persuadant bien que, sur la chaussée comme ailleurs, on ne saurait vivre seul.

Comme je vous le disais : « Toi et moi ». Brave Géraldy, tout de même...

CSS/1956

XXVII^e congrès de la Société pédagogique jurassienne

Bienvenue aux congressistes !

Aujourd'hui débute dans la bonne ville de Porrentruy le congrès qui réunira de nombreuses phalanges d'instituteurs et d'institutrices venus de tout le Jura.

Le Comité central de la SPJ et le Comité d'organisation ont préparé avec une particulière ardeur une chaleureuse réception aux congressistes auxquels ils souhaitent la plus cordiale bienvenue.

Bienvenue dans notre ville d'études aux représentants du Gouvernement bernois, MM. Moine et Huber, aux délégués des sections romandes, aux invités de l'étranger, aux envoyés de la presse et aux représentants des autorités scolaires et civiles !

Nous souhaitons que les thèses du rapporteur général M. Liechti obtiennent le plus vif succès, que toutes les manifestations du congrès: discussions, conférence, spectacle, expositions, soirée familiale, bal, excursion laissent à tous les participants le plus lumineux des souvenirs.

Secrétariat de la SPJ

DANS LES SECTIONS

Section de Delémont. Synode d'été à Riquewihr (Alsace)

Le samedi 9 juin, quelque quarante membres de la section répondent à l'appel du comité pour aller découvrir la petite cité alsacienne de Riquewihr, au pied des Vosges et du col du Bonhomme.

Par Moulin-Neuf, Ferrette, Hirsingue, Altkirch, Illfurth, Mulhouse, Wittenheim, Ensisheim, Colmar, Ostheim, nous atteignons Riquewihr à 11 heures du matin.

Blottie dans une cuvette tapissée de beaux vignobles, presque miraculeusement épargnée des combats meurtriers qui se déroulèrent dans les alentours et détruisirent certaines localités au 90%, la petite ville de 1500 habitants nous apparaît comme un grand musée vivant. Notre collègue Monnerat, président de section, nous commente chaque « monument » tout en avançant sur les vieux pavés: l'Hôtel de Ville, les portails, les anciens puits, les galeries, les colonnes sculptées, les pressoirs séculaires, les portes gothiques, les tombes mérovingiennes, les cours des vignerons, les murs d'enceinte, les mâchicoulis et les meurtrières, le chemin de ronde... C'est certainement pour monter dans la tour des voleurs, avec sa salle de torture et ses oubliettes, qu'une émotion bien compréhensible s'empare des visiteurs. Chaque maison a conservé son aspect des siècles passés et est devenue un monument. De nombreuses inscriptions rappellent

l'origine des maisons ou chantent la gloire des vignerons et du vin. Quelques noms célèbres rappellent aussi les conquérants ou visiteurs célèbres: Enguerrand de Coucy, les comtes de Montbéliard, la Maison de Wurtemberg, Turenne.

A 12 heures, visite d'une cave... vide ! Avant de gagner Ribeauvillé et l'Hôtel de Nancy pour prendre le repas de midi, par la route du vin, nous apprécions les grands crus de Riquewihr, « perles des vignobles d'Alsace », agréables et fruités, Traminer et Riesling en particulier.

A l'issue du dîner et pour la dernière fois, Jos. Monnerat préside la partie administrative. Quelques collègues se font excuser. Les comptes des exercices 1954-1956 accusent un reliquat actif de 90 francs. La section prendra à sa charge deux francs par participant au synode de ce jour. Proposition qui est, évidemment, ratifiée à l'unanimité. Les cotisations perçues pour le Chœur mixte sont provisoirement suspendues. Une minute de silence est observée à la mémoire de Marcel Marchand, ancien directeur de l'Ecole normale de Porrentruy, Armand Rossé, instituteur retraité à Delémont, et Paul Héche, instituteur retraité à Develier. Nous enregistrons les départs de Roland Beuchat, précédemment à Vicques, nommé à Bienné, et de Rodolphe Leuenberger, de Movelier, qui continue ses études. Nous saluons également l'entrée de M^{es} R.-M. Domon, de Bassecourt, M.-J. Petignat et Y. Voillat, de Movelier. Pour remplacer Roland Beuchat qui nous a quittés et qui faisait partie du comité, le collègue Ed. Montavon, de Develier, est élu à l'unanimité.

Divers. M. Pierre Bregnard, de Courroux, demande que la section intervienne pour que la période, au terme de laquelle il y a une réévaluation des prestations en nature, soit de trois ans et non plus de six ans, surtout qu'il ne restera plus, dans la nouvelle loi, que le logement comme prestation en nature. Après discussions, la proposition est acceptée à l'unanimité et sera transmise au Comité cantonal.

M. Noirjean, de Sauley, demande si nous avons l'obligation d'accepter n'importe quelle compensation pour remplacer les prestations en nature. Nous pouvons toujours nous adresser à une commission de trois membres dont M. le préfet est le président, commission qui statue en dernier ressort.

Divers collègues interviennent encore :

- pour demander que le salaire nous soit versé intégralement par l'Etat et que les communes remboursent leur quote-part à celui-ci;
- pour demander que la section soutienne la lutte que mènent les Francs-Montagnards contre l'établissement d'une place d'armes dans leur beau pays;
- pour constater avec regret que nos mandataires au Comité cantonal, à l'assemblée des délégués, au nouveau comité de section et auprès d'autres instances sont tous absents aujourd'hui. Il y a certes des excuses valables, mais le devoir élémentaire de celui qui accepte une charge est de renseigner les membres de la section à chaque occasion, d'assister aux travaux du groupement et d'assurer la liaison entre nos divers organismes: SIB, SPJ, SPR, SSI, etc.

Pour terminer, le président rappelle que le Grand Conseil a accepté en deuxième lecture la nouvelle loi sur les traitements et qu'elle sera vraisemblablement soumise au peuple en septembre. Nous devons mettre tout en œuvre pour que l'Etat nous accorde ce que les employés fédéraux et cantonaux ont déjà reçu à partir du 1^{er} janvier 1956.

Notre collègue Monnerat va passer la main pour le 1^{er} juillet prochain. Toujours avec succès, il a conduit la section de Delé-



mont avec la compétence que nous lui connaissons. Il a tout mis en œuvre pour rendre nos séances attrayantes et instructives. Si notre section est bien vivante maintenant, c'est à lui que nous le devons. Il va rentrer dans le rang. Nous lui présentons, au nom de tous les collègues du district, nos remerciements les plus sincères.

C'est à Colmar, après que chacun, à son choix, eut visité le Musée Unterlinden avec son cloître, sa cave alsacienne, ses beaux tableaux et ses sculptures, ou se fut égayé pendant quelques instants à travers la cité alsacienne, que l'horaire subit quelques modifications importantes.

Par Rouffach, Mulhouse, Altkirch, Seppois, nous regagnons la Suisse... emportant le souvenir d'une belle journée.

Un participant

DIVERS

Concours « La forêt »

Au sujet de ce grand concours, que certainement la plupart d'entre vous avez déjà commencé avec vos classes, nous vous informons que la date de clôture est remportée du 1^{er} novembre au 1^{er} décembre 1956.

BIBLIOGRAPHIE

Claude Favarger, Flore et Végétation des Alpes. I. Etage alpin. Un volume relié toile, de 272 pages, illustré de 32 planches en couleurs et de 35 dessins de Paul-A. Robert. Préface de G. Mangenot, professeur à la Sorbonne. Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Fr. 15.55.

Tout récemment a paru, à la Librairie Delachaux & Niestlé à Neuchâtel, un nouveau volume de la riche collection « Les Beautés de la Nature », qui fait honneur à l'auteur du texte, Claude Favarger, comme à l'illustrateur, Paul-A. Robert, et aux éditeurs.

Voyons d'abord la part du peintre. Ses planches en couleurs constituent une collection de merveilleux petits tableaux. Une centaine de plantes y sont figurées dans leur milieu naturel: des prairies alpines, des rochers, des éboulis, des pierriers, et toutes avec une exactitude que seul pouvait réaliser un artiste qui s'est mis au service de la vérité scientifique avec toute sa conscience. On sait que les fleurs des Alpes ont des teintes particulièrement vives; l'artiste a su rendre ces couleurs aussi avec une fidélité remarquable.

L'auteur du texte, après avoir défini le milieu alpin et expliqué le caractère particulier et la biologie des plantes alpines, expose la nature des associations végétales et décrit les principes

pales stations des végétaux alpins, puis les principales familles de la flore alpine. Dans son texte nous sentons combien l'auteur aime le monde végétal des Alpes, combien il lui est familier, et il nous le fait admirer et aimer à notre tour.

Félicitons les éditeurs qui ne reculent devant aucune difficulté pour compléter la collection des « Beautés de la Nature » par des livres aussi séduisants et aussi précieux que le présent volume. Déjà nous attendons avec impatience le deuxième volume, qui paraîtra en 1957, et qui sera consacré à l'« Etage subalpin et jurassique ». B.

Willy Rommel, Gai, amusons-nous. Jeux et divertissements de société. Un volume broché de 180 pages, avec de nombreuses illustrations. Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Fr. 5.25.

Un livre qui ne manquera pas d'amuser les enfants, les jeunes et même les adultes, aussi bien par les jeux de plein air que par ceux d'intérieur. Chacun y trouvera du plaisir, de la gaieté et de la bonne humeur. Les jeux décrits, et accompagnés de dessins explicatifs, peuvent être confectionnés — lorsqu'ils nécessitent du matériel — par tous les jeunes qui savent manier une petite scie et un marteau. Le matériel à utiliser (papier, carton, bouchons de liège, objets divers) peut, dans la règle, être trouvé dans n'importe quel ménage. Celui qui entend se divertir seul aussi bien que ceux qui veulent s'égayer en société passeront des heures fort agréables en compagnie de cet ouvrage. B.

A. Thiébault, Jeux à construire. Pour jouer tout seul, à deux ou à quelques-uns. Un volume broché de 160 pages, illustré de plus de 120 figures et dessins de l'auteur. Editions des Presses d'Île de France, 1, rue Garancière, Paris 6^e. 450 francs fr.

Ce recueil de jeux variés qu'on peut construire soi-même constitue non seulement un ensemble de nombreux découpages, collages, montages et autres petits travaux, mais il est le prélude à de nombreuses heures de jeux divers qui occuperont les loisirs des malades, des isolés qui n'ont d'autres ressources — trop souvent — que la lecture et la radio. Très recommandé aux sanas, hôpitaux, maisons de cure et de repos et pour les loisirs en internat.

Et, naturellement, aux colonies de vacances, quand il pleut!

Revue analytique de l'Education. Publication mensuelle de l'Unesco. Abonnement d'un an, 450 francs fr., le numéro 50 francs fr. Librairie Payot, 40, rue du Marché, Genève.

Le numéro de décembre 1955 est consacré à l'« Education rurale et la formation des maîtres ruraux », ceux de janvier, février et mars 1956 respectivement à des « Rapports officiels sur l'éducation », au « Rôle des musées dans l'éducation » et à l'« Education au Japon ».

Ferien des Zentralsekretärs: 26. Juli bis 6. August.

Vacances du secrétaire central: 26 juillet au 6 août.

Preiswerte Einrahmungen

in gediegener Ausführung • Reproduktionen und Ölgemälde

R. Oester Kunsthändlung, Bern

Bundesgasse 18, Telephon 30192

Zu verkaufen J. W. Goethe

Artemis — Gedenkausgabe in 24 Bänden, ungebraucht, neuwertig. — Preis: Fr. 400.— (statt Fr. 530.—). — Offerten unter Chiffre BS 221 an Orell Füssli-Annonsen AG., Bern

Berücksichtigen Sie unsere Inserenten!

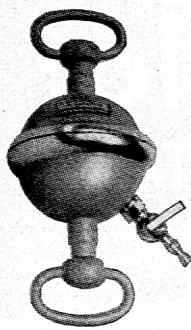
Hans

ZAUGG

Gartengestalter

Liebefeld

Turn- und Sportanlagen Telephon 031-59418



Eine Schweizer Berufsschule arbeitet für die Schweizer Schulen!

Demonstrationsapparate für den Physik-Unterricht

hergestellt durch die Metallarbeiterorschule Winterthur sind Qualitäts-
erzeugnisse!

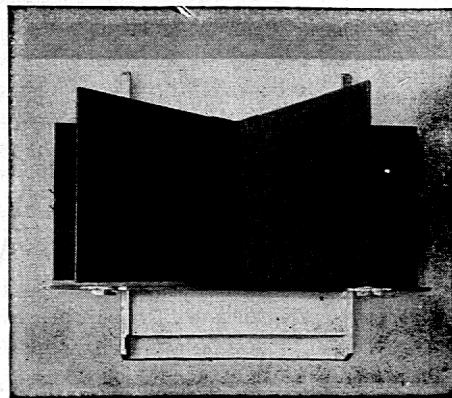
Wir liefern sozusagen alle von der Apparatekommission des SLV emp-
fohlenen Apparate und Zubehörteile.

Verlangen Sie unverbindlichen Vertreterbesuch.

Besuchen Sie die Ausstellung «Physik und Projektion» in der Berner Schulwarte (vom 16. 6. – 8. 9. 1956).

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE

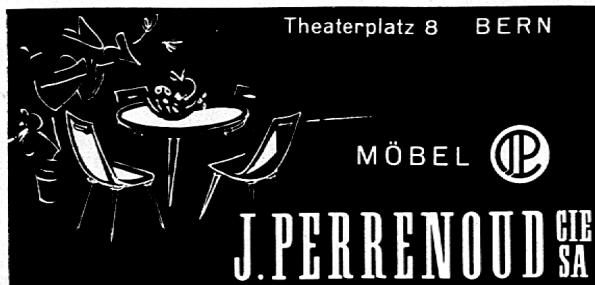
Das Spezialhaus für Schulbedarf – Verkaufsbüro der MSW



Alle Systeme Beratung kostenlos
gegründet 1911

Magazinweg 12 Telephon 225 33

F. Stucki, Bern Wandtaelfabrik



Theaterplatz 8 BERN

MÖBEL 

J. PERRENOUD CIE SA

UNFALL, HAFTPFLECHT, HEKTAREN, SACHVERSICHERUNGEN

MASCHINENBRUCH

**NATIONAL
VERSICHERUNG**

GRIMMER + BIGLER BERN
Generalagentur - Hotelgasse 1 - Telephon 24827

MOTORFAHRZEUG-HAFTPFLECHT, KASKO, INSASSENVERSICHERUNG

REISE, TRANSPORT

Der Einkauf
bei der
MIGROS
hilft Ihnen
besser leben!



Freie Besichtigung von 8-22 Uhr

BASTLER-KURSE

für den **Flug- und Schiffsmodellbau** in modernst eingerichteter Werkstatt unter
fachkundiger Anleitung

ALFRED TANNER Technische Spielwaren, Werkstoffe und Zubehör für den
Modellbau Wankdorf-Stadion (Ostturm) Telephon 031-816 20

ENGLISCHKURSE

für Fortgeschrittene und Anfänger getrennt.

Beginn ab 16. September 1956.

Dauer 8 Monate, bis 30. Mai 1957.

(Für 1 Kursstunde Fr. 1.— Kursgeld)

Einmal pro Woche; 18-20 oder 20-22 Uhr.

Bern: Dienstag (zwei Klassen)

Zürich: Montag oder Freitag (vier Klassen)

Winterthur: Donnerstag (zwei Klassen)

Basel: Mittwoch (zwei Klassen)

Neu-Aufnahmen jedes Jahr nur einmal!

Abends 8-9 Grammatik, Lesestücke und schriftliche Übungen nach Prof. Treyer.

Abends 9-10 mündliche Übungen für die Alltagskonversation (damit auch alle Anfänger bald und richtig Englisch reden können).

Kursgeld für 8 Monate (70 Stunden) total **70 Fr.**, zahlbar am 4. Kursabend. **Lehrbuch 5 Fr.**

Zweck: Alle müssen im Mai 1957 Englisch verstehen und richtig reden und schreiben können.

Auf Wunsch gebe ich **Referenzen** und **Beweise** dafür.

Sofortige **schriftliche** Anmeldungen direkt an mich.

John Honegger, Sprachlehrer, Chur (GR).

Obligatorisch: Name, Beruf, Wohnort, nächstes Telephon und Arbeitsplatz, sowie gewünschten Kursort angeben.

Jeder einzelne erhält von mir direkt Bescheid **durch Brief** bis spätestens 12. September 1956, sofern Aufnahme möglich.

palor WANDTAFELN

Unsichtbarer. + pat. Mechanismus, dauerhafter Schreibbelag. 10 Jahre Garantie.

PALOR AG.
Niederurnen Tel. 058/413 22
Technisches Büro in Rheineck

Im Wettbewerb der freien Konkurrenz die bevorzugten Instrumente!



HANS CONRAD FEHR
BLOCKFLÖTEN
THEATERSTRASSE 10 CORSO

Prompter Direktversand! **ZÜRICH**

Ahlborn Harmonium

mit elektronischer Tonerzeugung,
ein ideales Instrument im Dienst der Kirchen-
und Hausmusik.

Hugo Kunz, Gerechtigkeitsgasse 44, Bern

Herren- und Knabenkleider



Eigenfabrikation

von der Wolle

bis zum Kleid

deshalb **vorteilhafter**

Verkauf: Wasserwerksgasse 17 (Matte) Bern, Telephon 22612



E. Schwaller AG. Tel. 67 23 56

Schwaller-Möbel sind keine Serienfabrikate!
Getreu der guten Handwerksart werden alle
Möbel in unsren eigenen Werkstätten her-
gestellt. Unsere hübsche Wohnausstellung
in Worb gibt Ihnen gute Anregungen.

Ihre Reisen 20 % billiger!

Für 4 gefüllte «MERKUR» Rabattkarten erhalten Sie Fr. 4.— in bar oder aber Fr. 5.— in Reisemarken. Sie können also um 20 % billiger reisen!

 **MERKUR**
Kaffee-Spezialgeschäft

Spezialgeschäft für
Musik-Instrumente
Reparaturen • Miete



Bern, Spitalgasse 4, Tel. 23675

Redaktion: P. Fink, Lehrer, Quellenweg 3, Wabern bei Bern, Telephon 031-5 90 99. — **Rédaction pour la partie française:** Dr René Baumgartner, professeur, chemin des Adelles 22, Delémont, téléphone 066-2 17 85. — **Annoncen-Regie:** Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telephon 031-2 21 91. — **Druck:** Buchdruckerei Eicher & Co., Bern, Telephon 031-2 22 56.

Berner Schulblatt

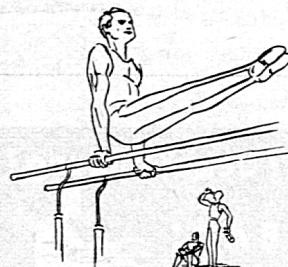
L'ECOLE BERNHOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

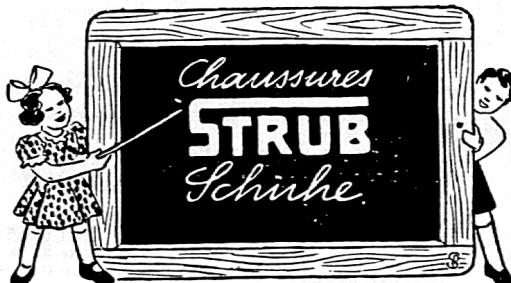


ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

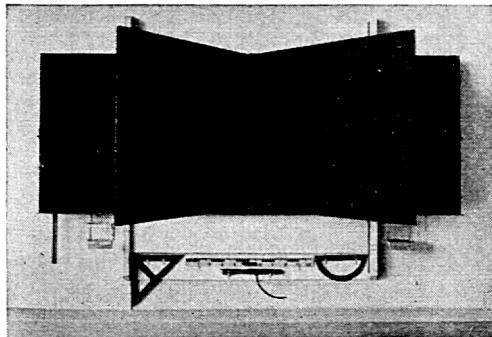
SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5^e ETAGE
TELEPHON 031 - 234 16 . POSTCHECK III 107 BERN



Merken Sie sich gut . . .



Gebrüder 
Georges
Bern Marktgasse 42



Wandtafeln Schultische

Hunziker Söhne, Schulmöbelfabrik AG., Thalwil
Gegründet 1880 Telephon 051 - 92 09 13



VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

OFFIZIELLER TEIL – PARTIE OFFICIELLE

Sektion Burgdorf des BLV. Die Mitglieder werden ersucht, bis zum 3. August die Beiträge für die Stellvertretungskasse pro Sommersemester auf Postcheckkonto IIIb 540 einzuzahlen. (Nach dem 3. August bitte keine Zahlungen mehr!) Sie betragen für Primarlehrer Fr. 10.–, Primarlehrerinnen Fr. 14.–, Gewerbelehrer Fr. 15.–, Haushaltungslehrerinnen Fr. 16.–.

Sektion Nidau des BLV. Unsere Mitglieder werden ersucht, bis zum 4. August folgende Beiträge auf Postcheckkonto IVa 859 einzuzahlen:

	Stellver- tretungs- kasse	Sektions- beitrag	Total
	Fr.	Fr.	Fr.
Primarlehrerinnen	14.–	6.–	20.–
Primarlehrer	10.–	6.–	16.–
Sekundarlehrer	—	6.–	6.–
Haushaltungslehrerinnen . . .	16.–	6.–	22.–

Zahlungsfrist bitte einhalten!

Sektion Niedersimmental des BLV. Die Mitglieder werden ersucht, bis zum 16. August folgende Beiträge auf unser Postcheckkonto III 4520 einzuzahlen:

	Primar- lehrer	Primar- lehrerinnen	Haushal- tungs- lehrerinnen	Übrige Mit- glieder
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
Stellvertretung	10.–	14.–	16.–	—.–
Sektionsbeitrag	5.–	5.–	5.–	5.–
Total	15.–	19.–	21.–	5.–

Sektion Oberemmental des BLV. Die Mitglieder werden ersucht, bis am 4. August folgende Beiträge auf Postcheckkonto III 4233 einzuzahlen: 1. Sektionsbeitrag für alle Mitglieder Fr. 5.–; 2. Beiträge für die Stellvertretungskasse: Primarlehrer Fr. 10.–; Primarlehrerinnen Fr. 14.–; Haushaltungslehrerinnen Fr. 16.–.

Helft dem Pestalozzidorf in Trogen!



Es gibt hunderte von «Intérieurs»,
jedoch nur **eine** Stube,
die Deinem Wesen entspricht.

immermann

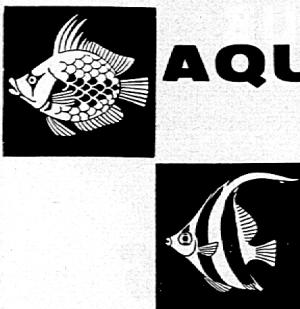
für Vorhänge,
Betten, Möbel und
Teppiche

Bern, Kesslergasse 4
beim Münster, Telefon 3 06 18



Sesselbahn
Weissenstein
ab Oberdorf (Sol)
„Blick in die Schweiz“

Leistungsfähiges Kurhaus · Sonnenterrassen



**AQUARIUM
BERN**

Hans Omar Schneiter
Neuengasse 24

Schlechte Laune ? Uebermüdung ?

dann **SAUNA - BAD !**



**SAUNA-BAD u. MASSAGE-INSTITUT
HAARI, Neuengasse 37. Bern**



Privatheim Felsenburg

Leubringen-Evillard, ob Biel

720 m ü. M.

Geeignet für Pensionierte. Gute reichliche Verpflegung. Mässiger Preis. Pflegerin im Hause.

Wundervolle Aussicht. Nähe Tannenwälder. Drahtseilbahn Biel-Leubringen in nächster Nähe.

Auskunft erteilt die Leiterin, Schwester J. Spack

Telephon 032-2 83 97